

Teltomer Kreisblatt.



Ercheint
Mittwochs und Sonnabends.

Abonnementspreis:
pro Quartal 1 Mark 10 Pf.

Abonnements werden von sämtlichen
Post-Anstalten, Briefträgern und den
Agenten im Kreise angenommen.

Inserate
werden in der Expedition:
Berlin W., Potsdamer Straße 26 h.
sowie
in sämtlichen Annoncen-Bureaus
und den Agenturen im Kreise
angenommen.

N^o 76.

Berlin, den 23. September 1882.

27 Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Wir bitten unsere verehrten Abonnenten die Erneuerung
des Abonnements auf das IV. Quartal des
Teltomer Kreisblattes.

(Preis 1 Mark 10 Pf. excl. Bringerlohn)

möglichst bald bei den kaiserlichen Postanstalten oder
den Landbriefträgern oder unsern Exeditoren bewirken
zu wollen, damit in der regelmäßigen Zusendung keine Unter-
brechung stattfindet.

Die Expedition.

A m t l i c h e s.

Berlin, den 10. September 1882.

Bekanntmachung.

Die Guts- und Gemeinde-Vorstände des Kreises er-
suche ich, sofort nach Beendigung der diesjährigen mili-
tairischen Übungen die von den einzelnen Truppentheilen
im diesseitigen Kreise über gewährtes Quartier ver-
abreichte Fournage und gestellten Vorspann ausge-
stellten Bescheinigungen an mich einzureichen, damit
die Liquidierung der gesetzlichen Entschädigungen diesseits
ohne Verzug herbeigeführt werden kann.

Der königliche Landrath des Teltow'schen Kreises.

J. B.

von dem Kneisebeck.
Kreis-Deputirter.

Berlin, den 16. September 1882.

Nach einer Mittheilung der kaiserlichen Ober-Post-
Direction zu Potsdam ist mit dem heutigen Tage in
den Dörfern Selschow und Lichtenrade diesseitigen
Kreises je eine Post Agentur in Wirksamkeit ge-
treten.

Der königliche Landrath des Teltow'schen Kreises.

J. B.

von dem Kneisebeck.
Kreis-Deputirter.

Berlin, den 21. September 1882.

Die Recepturgeschäfte der Teltower Kreis-Sparkasse
für Trebbin und Umgegend sind in Folge des Todes
des seitherigen Receptor's Ebel, einstweilen dem Kaufmann
Herrn Friedrich Wilhelm Göbe zu Trebbin übertragen
worden.

Das Curatorium der Teltower Kreis-Sparkasse.

Prinz Handjery.
Königlicher Landrath.

N i c h t a m t l i c h e s.

Bum 23. September.

Fürst Bismarck schaut heute auf eine 20-jährige Laufbahn
als leitender Minister Preußens zurück. Wenn je ein Mann
mit Genugthuung und Befriedigung seiner Wirksamkeit sich
erinnern darf, so darf es der Kanzler des deutschen Reichs,
dessen Thaten nicht ihm allein, sondern seinem Kaiser und
Könige und dem ganzen preußischen und deutschen Volke
galten.

Das kurzlebige Gedächtniß vergißt leicht, wenn es in den
Besitz von Gütern gelangt ist, der Mühen und Kämpfe, welche
der Erwerb derselben verursachte. Auch wir haben uns schon
so sehr an die nationale Einheit gewöhnt, daß wir kaum
noch der Zeit uns erinnern, in welcher sie geboren ward. Ja,
es giebt auch Viele, die sich jener Zeit nicht gern erinnern,
und eine mehr wie zarte Rücksicht auf eben diese hat jahre-
lang einen Schleier über die Verhältnisse breiten lassen, welche
die eigentliche Wiege der Wiedergeburt Preußens und Deutsch-
lands waren.

Ein solcher Erinnerungstag wie der heutige giebt uns
aber das Recht, ja legt uns die Pflicht auf, uns jene Zeit
wieder zu vergegenwärtigen, um so mehr als sie für Alle,
welche sehen und hören wollen, reich an Lehren für die
Zukunft ist.

Preußen war damals durch innere Kämpfe tief zerrissen.
Der Parlamentarismus, der immer anspruchsvoller sein Haupt
erhob, wollte das Abgeordnetenhaus zu dem alleinigen Schieds-
richter aller Dinge in Preußen machen. Die Rechte der
Krone und des Herrenhauses wurden mißachtet, das Heer als
eine freundschaftliche Institution behandelt und die von dem
Könige zum Besten Preußens erdachte Reorganisation desselben
als den Interessen des Volkes widersprechend ausgegeben.
Durch die Verweigerung der Ausgaben für das Heer und
durch fortgesetzte Ablehnung des von der Regierung vorge-
legten Staatshaushaltsetats wollte sich das Parlament einen
Hebel verschaffen, mit welchem es seine eigene Macht ver-
größern und den König zur Aufgabe seines verfassungsmäßigen
Rechts, nach eigenem Ermessen die Politik zu leiten und seine
Minister zu ernennen, zwingen konnte.

Nach außen hin war das Ansehen Preußens — nicht
nur durch die parlamentarischen Kämpfe — erheblich ge-
schwächt. Im Rathe der Nationen galt es wenig, weil es
sich bis dahin auf keine genügende militärische Kraft hatte
stützen können. Seine Politik nach außen war gelähmt. Im
deutschen Bunde nahm es eine ihm nicht gebührende unter-
geordnete Stellung ein. Der deutsche Bund selbst war ohne
politische Bedeutung, weil seine Glieder nicht zu einer Macht ver-
wachsen waren, sondern sich gegenseitig hemmten und einander
entgegenarbeiteten. Die Bestrebungen, den Bund auf eine
sichere und einheitlichere Grundlage zu stellen, scheiterten, weil
kein Glied auf seine Ansprüche — sei es, daß sie berechtigt
oder unberechtigt waren — zu Gunsten einer nationalen
Einheit — verzichten wollte.

Das war das Preußen, das Deutschland vom Jahre 1862!
Heute zeigt sich wenigstens nach einer Seite ein ganz
anderes Bild. Deutschland ist unter Preußens Führung ge-
einigt und zu einer ebenso gefürchteten wie friedliebenden Macht
geworden. Die Bundesstaaten haben alle auf einen Theil
ihrer Rechte zum Besten des großen Ganzen verzichtet und
bilden bei aller Selbstständigkeit im Einzelnen ein einheit-
liches Staatswesen, an dessen Erhaltung sie alle ein gleiches
Interesse haben und für welches sie, den Verträgen treu, mit
gleichem Eifer eintreten. Das deutsche Volk nimmt durch
gewählte Vertreter Theil an der Politik und Gesetzgebung
und keine Partei giebt es mehr, welche nicht die Reichsver-
fassung als die selbstverständliche Grundlage und Voraus-
setzung ihrer Existenz betrachtet. Mit Oesterreich ist das
neue Reich zu einem Freundschaftsbunde vereinigt, welcher
dem Frieden Europas die beste Gewähr giebt. Kurz, der
Traum der deutschen Einheit ist erfüllt; was selbst die
kühnsten Gedanken nicht zu hoffen wagten, ist Wirklichkeit ge-
worden. Kaiser und Reich ist in neuer Herrlichkeit erstanden!

Freilich aber ist das Bild von 1862 noch nicht ganz
verwischt. Von Neuem regt sich eine Strömung, welche dem
Parlamente das Uebergewicht verschaffen will. Der Radica-
lismus giebt sich auch heute wieder als den besten Vertreter
der Interessen des Volkes aus und schleudert dieselben Pfeile
gegen die Regierung, mit denen er sie vor zwanzig Jahren
vergeblich zu zwingen und zu besiegen suchte. Heute wie
damals kämpft er gegen ein Programm des Königs, gegen
die durch und durch nationale, allein dem Wohle des Volkes
gewidmete Politik des Königs, welche nur eine Fortsetzung
und Ergänzung derjenigen Politik bildet, die man früher
gleichfalls auf das heftigste bekämpfte, deren Früchte aber
selbst der Radicalismus sich wohl hat gefallen lassen.

Die Zeit, wo der Fortschritt triumphirte, war nicht die
Glanzzeit Preußens; mit dem mächtigen Aufschwung Preußens
und Deutschlands ging auch sein Niedergang Hand in Hand.
Sollte jetzt wieder jene Partei mächtig werden, man würde
darin ein schlimmes Zeichen erblicken dürfen.

Aber aus der Erinnerung dieser zwanzig Jahre darf
man auch die Hoffnung schöpfen, daß die königliche Politik,
die sich in so schwerer Stunde bewährt und Stand gehalten
hat, auch in dem jetzt entbrannten Kampfe nicht den Kürzeren
ziehen wird.

Möchten sich nur alle diejenigen, an denen die Geschichte
dieser Jahre nicht spurlos vorübergegangen ist, sich um den
Mann schaaren, welcher als echter Repräsentant der König-
lichen Politik fast allein vor zwanzig Jahren seine Brust dem
andringenden Strom des Demagogenthums entgegenstemmte:
mit ihm und unter seiner Führung wird es uns gewiß
gelingen, der königlichen Politik auch diesmal zum Siege zu
verhelfen.

Unser Kaiser, welcher am Mittwoch aus Dresden
zurückgekehrt war, nahm im Laufe des Donnerstag auf Schloß
Babelsberg wieder die regelmäßigen Vorträge entgegen, emp-
fing einige Militärs, hatte eine Conferenz mit dem Kriegs-
minister, General der Infanterie von Rameke, arbeitete mit
dem Chef des Militair-Cabinet's, Generalleutnant v. Albedyll,
und empfing den Besuch einiger Mitglieder der königlichen

Familie. Wie man hört, beabsichtigt der Kaiser an einem der
nächsten Tage von Potsdam nach Berlin zu kommen, um dem
Prinzen Carl einen Besuch abzustatten.

Der Kaiser hat folgendes Schreiben an den Ober-
bürgermeister Dr. Stübel in Dresden gerichtet:

„Als ich mich entschloß, behufs Erfüllung der Pflichten
Meiner kaiserlichen Würde in der schönen Elb-Residenz
Meines königlichen Freundes zeitweilig Aufenthalt zu
nehmen, durfte ich voraussetzen, auch von den Einwohnern
freundlich aufgenommen zu werden. Der Empfang, welchen
Mir die Stadt Dresden im Wetsteier mit den von Mir
berührten Orten bereitet, hat jedoch alle Meine Erwartungen
weit übertroffen. Der reiche, ebenso geschmackvolle wie
sinnige Schmuck von Häusern und Straßen, der wiederholte
jubelnde Zuruf der zahlreich auch vom Lande herbeigeekilten
Bevölkerung, die umfassende Bethheiligung an großartigen
im nationalen Geiste und mit künstlerischem Geschick aus-
geführten Festzügen, die herrliche Begrüßung der in be-
trächtlicher Anzahl versammelten Kriegervereine können Mich
nicht zweifeln lassen, daß die in bewährter Liebe zu ihrem
angestammten Fürstenhause zugleich für die Herrlichkeit
unseres deutschen Vaterlandes warm schlagenden Herzen
ihrer Treue und Anhänglichkeit an Kaiser und Reich einen
überströmenden Ausdruck haben verleihen wollen. Die
sprechenden Zeugnisse eines überzeugungsvollen Patriotismus
haben Mich tief gerührt und mit innigstem Danke erfüllt.
Ich fühle Mich in der Zuversicht bestärkt, daß im sächsi-
schen Lande, wo Ich zu Meiner aufrichtigen Freude
huldigende Rundgebungen eines lebensvollen Nationalstimes
schon oft erfahren, des Reiches Zukunft in den Gemüthern
fest und dauernd gesichert ist. In diesem wohlthunenden
Vertrauen wird die frohe Erinnerung an die stillen Tage
Meines Aufenthalts in hiesiger Stadt, in der Ich von Jeher
gern gewohnt habe, Mich stets begleiten. Ich ersuche Sie,
Meinen verbindlichsten Dank Allen auszubringen, welche
Mich durch die genossene ausgezeichnete Aufnahme erfreut
haben.“
gez. Wilhelm.“

Gleichzeitig ließ der Kaiser 2000 Mark für die Armen
Dresdens an den Oberbürgermeister gelangen.

Am 20. September er. ist der Kaufmann und Kreis-
Sparkassen-Receptor Gustav Ebel zu Trebbin in Folge eines
Herzschlages plötzlich verstorben. Herr Ebel verwaltete seit
der Gründung der Teltower Kreis-Sparkasse, also seit dem
Anfang des Jahres 1858 die Receptor für Trebbin und
Umgegend und hat mit unermüdelichem Eifer und außer-
gewöhnlicher Freudigkeit den ihm übertragenen Functionen
obgelegen. Die Sparkasse verliert in ihm einen ihrer treuesten
Mitarbeiter, — seinem thatkräftigen Wirken ist es wesentlich
zu danken, daß die von ihm verwaltete Sparkassen-Receptor
in Trebbin einen so erfreulichen Aufschwung genommen hat.
Durch sein lebenswürdiges und gefälliges Auftreten dem
Publikum gegenüber, durch seine freundlichen Beziehungen zu
der ganzen Einwohnerschaft seines Wirkungskreises hat er es
ganz besonders vermocht, den Sparfuss der Bevölkerung zu
erwecken und zu fördern. Es ist ihm eine hohe Freude ge-
wesen, wie er es bei seinen Lebzeiten wiederholt ausgesprochen
hat, daß seine Bemühungen und seine Thätigkeit für die
Sparkasse, der er seit vielen Jahren bis zu seinem Lebens-
abend seine ganze Kraft widmete, mit dem Erfolg gekrönt
waren, daß die von ihm verwaltete Receptor von allen übrigen
Sparkassen-Recepturen des Kreises die umfangreichste war.
Leider ist es ihm nicht vergönnt gewesen, sein 25-jähriges
Dienstjubiläum, welches er Anfangs des nächsten Jahres hätte
begehen können, zu erleben. Gewiß würde man an kompetenter
Stelle Veranlassung genommen haben, ihm bei dieser Gelegen-
heit den wohlverdienten Dank seiner Vorgesetzten in ent-
sprechender Form darzubringen. — Ehre seinem Andenken.

Ripdorf. Eine wilde Hejjaad auf einen wüthenden
Stier, die für mehrere Personen fast verhängnißvoll geworden
wäre, wurde am Montag von mehreren Fleischergehilfen,
einem Tumpelhofer Gendarmen und einigen anderen Personen
auf dem in der Nähe der Verbindungsbahn gelegenen Theile
des Exerzierplatzes mit Lebensgefahr unternommen. Ein
Lehrling des in der Hermannstraße wohnenden Schlächter-
meisters Roggenbach, wollte im Auftrage seines Dienstherrn
einen Stier von Wilmersdorf hierher führen, als unterwegs
das Thier in der Nähe des Exerzierplatzes plötzlich wild
wurde, in gewaltigem Ansturm seinen Führer eine Strecke
fortschleifte und dann auf dem Exerzierplatz wie rasend um-
herstürmte. Ein Trainfsoldat machte den gefährlichen Versuch,
den Ausreißer aufzuhalten, im nächsten Augenblick sah er
aber schon zum Schrecken der Umstehenden auf den Hörnern
der Stiers, um in einem großen Bogen zur Erde geschleudert
zu werden. Nunmehr stürmte das wilde Thier die Böschung
der Ringbahn hinan und machte plötzlich mitten auf dem
Bahngelände halt. In jedem Augenblick mußte ein Zug her-

annahen und ein Bremser, die Gefahr erkennend, versuchte das grimmige Thier hinabzutreiben, aber, ehe er sich's versah, hatte auch ihn der Stier auf seine Hörner genommen und in rasendem Galopp stürzte er mit seinem Opfer auf dem Bahngelände dahin. Mit feltener Geistesgegenwart hielt sich der Bremser an den Hörnern fest, um im günstigen Moment sich durch einen maghalsigen Sprung aus der peinlichen Situation zu retten. So gefahrvoll die Lage, in welcher er sich befand, auch gewesen, so kam er doch glücklich davon, abgesehen von einigen unvermeidlichen Hautabschürfungen. Nunmehr wagte sich Niemand mehr an das grimmige Thier heran und überließ dasselbe vor der Hand sich selbst. Abends wurde polizeiliche Hilfe aus Tempelhof requiriert und begab sich der Gendarm Höhne, mit seiner Schußwaffe versehen, mit mehreren J. ischergefellern auf die Suche und gelang es ihnen auch mittelst Laternen in der Nähe der Ringbahn den Stier anzutreffen. Dieser wartete aber nicht ab, daß sich der Angriff gegen ihn leitete, sondern wandte sich, wahrscheinlich durch die Blendlaternen scheu gemacht, mit wildem Grimm selbst zur Offensive, so daß seine Gegner weit auseinanderstoben. Schon glaubte man des Thieres Herr zu sein, als es einem Gesellen gelungen war, den Schwanz desselben zu erfassen, aber wie ein Fangleball wurde er von dem grimmigen Stier in großen Kreisen umhergeschleudert und wäre sicherlich seinem gefährlichen Begleiter zum Opfer gefallen, wenn nicht rechtzeitig seine Begleiter durch wildes Geschrei und durch gemeinsamen Angriff das Thier verjagt hätten. Wegen der vorgeschrittenen Zeit mußte für diesen Abend von der Jagd Abstand genommen werden und gelang es erst am anderen Morgen den vereinten Anstrengungen des Schlächtermeisters Roggenbach mit mehreren Gesellen, das gefährliche Thier einzufangen und zur Schlachtbank zu führen.

Tempelhof. Eine reiche Beute ist in der Nacht zum Sonntag Dieben bei dem in der Dorfstraße 20 wohnenden Kaufmann Oppen in die Hände gefallen. Letzterer scheint der üblen Gewohnheit zu huldigen, bei offenem Fenster zu schlafen und machten sich dieses die Spitzbuben zu Nutzen, denn mittelst Uebersteigen des eisernen Gitters des Vorgartens gelangten sie unter den obwaltenden Umständen mit Leichtigkeit zu dem Fenster, griffen vom Garten aus hinein und entwendeten eine an einem Kiegel hängende Hose, in welcher sich ein Portemonnaie mit 8 Einhundert-Markstücken, sowie 30 M. in verschiedenen Münzsorten nebst zwei Schlüsselbunden befanden. Der Betroffene will allerdings das durch den Diebstahl verübte Geräusch vernommen, jedoch nicht weiter auf dasselbe geachtet haben. Bis jetzt fehlt von den Dieben jede Spur.

Tempelhof. Ein brutaler Vorfall spielte sich am Montag Morgen in dem Gartenlokal des Restaurateurs Bruse hier selbst ab. Die daselbst in Diensten stehende Magd Namens B. war mit dem Auslesen des Papiers, welches die Gäste tags zuvor im Garten hatten liegen lassen, beschäftigt, als der ebenfalls bei Bruse bedienstete Hausknecht H. hinzukam und ihr das unterlegte. B. ließ sich jedoch nicht stören und gerieth hierdurch H. in solche Wuth, daß er ein Stück Holz ergriff und den Dienstmagd so heftige Schläge versetzte, daß diese mit schweren Verletzungen am Kopfe blutüberströmt zu Boden sank. Der sofort herbeigeholte Arzt Dr. Schönfeld nähte die Kopfwunden zu und erklärte zugleich, daß die Verletzungen auf längere Zeit arbeitsunfähig sein wird. Die ganze Ursache dieses Vorfalles dürfte darin zu suchen sein, daß H. in selbststüchtiger Weise der B. den durch ausgelesenes Papier zu erzielenden geringen Erlös nicht gönnte.

Wählerversammlung in Steglitz. Der konservative Verein für Steglitz und Umgegend hatte zum Montag zu einer öffentlichen Versammlung in Abrahams Kaiserhallen eingeladen, in welcher nach Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herr Eissen zu einem längeren Vortrage das Wort ergriff. Obgleich, so führt Nedner aus, die konservative Partei bei der letzten Reichstagswahl wesentliche Positionen im Reichstage nicht erobert habe, so seien die hierbei gewonnenen Resultate doch sehr erfreulich gewesen. Es sei Thatsache, daß die konservativen Anschauungen im Volke mehr Wurzel gefaßt und sowohl hier wie in Berlin sich mehr und mehr kräftigen. Nedner sprach sodann von den Aufgaben, denen die neuen Vertreter in der bevorstehenden Legislaturperiode voraussichtlich gegenüber stehen würden und daß man sich daraufhin die einzelnen Parteien genau ansehen müsse, um festzustellen, mit was für Mitteln sie kämpfe. Da eine Mittelpartei hier im Kreise fehle, so stehen den Konservativen in der Hauptsache die Fortschrittspartei mit ihrem sozialdemokratischen Gesolge gegenüber. Nedner beleuchtet hierauf die Stellung der gesammten demokratischen Presse in dem denkwürdigen Kampfe Richter contra Haenel und kommt sodann auf die hochherzige Politik des Erzbitators Richter (Auf Gambetta!), zu sprechen, wie sie in den wenigen bisher erschienenen Nummern des sogenannten „Reichsfreund“ mit seinen famosen poetischen Ergüssen a la Träger genügend gekennzeichnet sei. Nachdem Nedner noch kurz über Steuerreformen, die Selbstverwaltung und die Kirchenpolitik gesprochen, schließt er mit der dringenden Aufforderung, daß jeder Einzelne in dem bevorstehenden Wahlkampfe in seinem Kreise bei Freunden und bei Gegnern und wo immer es sei, kräftig und energisch mit eintreten müsse für die konservativen Interessen, für das Wohl unseres Vaterlandes, welches unser hochverehrter Kaiser, wie seine Regierung auf das Redlichste zu fördern bestrebt sei. Auf Veranlassung des Vorsitzenden erhebt sich die Versammlung zum Dank für den interessanten Vortrag des Nedners. Da sich zu einer Diskussion Niemand gemeldet hat, so erfolgt alsbald der Schluß der Versammlung.

Steglitz. Am Montag vergangener Woche wurde hier selbst ein Kutscher ganz plötzlich gefänglich eingezogen. Der Arrestant stand seit ungefähr 8 Tagen bei einem hiesigen Fuhrherrn in Dienst, der denselben, wie uns mitgetheilt ist, trotz seiner Algerienheit, da er auf ihn sonst keinen schlechten Eindruck machte, engagirte und einleitete. Die Gutmüthigkeit ist dem Fuhrherrn aber recht schlecht gelohnt worden, denn der gedachte Kutscher unterschlug schließlich das seinem Herrn für ausgeführte Fuhrten zuzehende und ihm zur Abkündigung ausgehängte Fuhrlohn. In Folge der der Polizei gemachten Anzeige wurde der Kutscher sistirt und dabei stellte es sich denn heraus, daß derselbe nicht nur schon ein bestraffter Mensch war, sondern auch seit längerer Zeit bereits zweifachlich verfolgt wurde. Er sieht nunmehr seiner Bestrafung entgegen.

Groß-Lichterfelde. Am Sonntag, den 17. September veranstaltete das Blaesing'sche Musik-Institut in Berlin im Saale des hiesigen Gesellschaftshauses ein Concert, welches die Leistungsfähigkeit des genannten Instituts der hiesigen Einwohnerschaft öffentlich vorzuführen sollte. Ein zahlreiches, dabei sehr gewähltes Auditorium hatte sich eingefunden und läuschte mit von Nummer zu Nummer gesteigerter Aufmerksamkeit den ganz vorzüglichen Vorträgen. Man war im allgemeinen in der Erwartung gekommen, etwas Gutes zu hören, wir dürfen jedoch nach den vielseitigen Urtheilen, die uns zu Ehren gekommen sind, sagen, daß das Gehörte bei weitem die Erwartungen übertraf, daß Niemand ohne die volle Befriedigung, die nun einmal das wahrhaft Gute allein hervorzurufen im Stande ist, das Concert verlassen hat. Fast bei jeder Nummer vergaß man es, daß es eine Schülerleistung sei, die man höre: Da bemerkte man keine schüchterne Schülerhand, die sich ängstlich ihrer Aufgabe zu entledigen sucht, da war auch keine Spur von dem Gefühl vorhanden, es würden da unter vielen Scenzern einstudierte Paraderstücke dem kritischen Publikum vorgeführt; — im Gegentheil überall blickte jene Freiheit und jene Tiefe des Vortrages hervor, die nur ein wirkliches, volles und ganzes Können und eine vorausgegangene gründliche und vielseitige Schule verleiht. Ganz vorzüglich war namentlich der Vortrag der Arie aus Elia und des „Märzweilchen“, beide gesungen von Fräulein Rosa Blaesing, Fräulein Elisabeth Lehmann trug die Hugenotten-Fantasia von Thalberg frei vor und erntete für ihr ganz vorzügliches Spiel den lebhaftesten Applaus. Großen Beifall fanden dann auch namentlich die Chorlieder (allerliebste war der „Frühling“ des Herrn F. Blaesing), die uns den Herrn F. Blaesing als einen höchst geschickten und feinfühligsten Dirigenten zeigten. — Sollten wir gerecht sein, so müßten wir das ganze inhaltsreiche Programm genau wiedergeben und jeder einzelnen Nummer ihren Stern resp. Doppeltstern verleihen. Es war in der That vom Anfang bis zum Ende eine Reihe guter, ja vorzüglicher Leistungen.

Wir schließen mit dem lebhaftesten Wunsch, daß nach den Empfehlungen, welche sich das Institut durch diese Musik-Aufführung ausgestellt hat, es demselben vergönnt sein möge, hier in Groß-Lichterfelde immer mehr Boden und einen reichen Wirkungskreis zu gewinnen. Dem neu zu gründenden Gesangverein (Dirigent Herr F. Blaesing) der mit dem 1. October eröffnet werden soll (Meldungen zum Beitritt nimmt Frau Doris Blaesing Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 4—6 Uhr, Jungfernstieg 5, 11. entgegen) bringen wir unsere volle Sympathie entgegen.

Groß-Ziethen. Ein in dem Garten des Bauers Bäsche aufgekapelter Strohhäufen, der 19 Meter von dem Pfarrgehöft, 16 Meter von der Bäsche'schen Scheune und 25 Meter von der Dorfstraße entfernt war und etwa 9 Schock enthielt, die einen Werth von höchstens 200 M. hatten, ist am Sonnabend Abend in Brand geraten und ein Haub der Flammen geworden. Das Feuer brannte etwa 20 Minuten. Die Mithie war nicht versichert und über die Entstehung des Feuers, namentlich das böswillige Brandstiftung vorliegt, ist nichts ermittelt worden. Von dem Brande einer Korumithe in unserem Kreise ist glücklicherweise den Behörden noch nichts bekannt.

Für die Familie des in der Hasenhaide erschossenen Arbeiters Binte hat das Offizierkorps des Kaiser Franz-Grenadier-Regiments Nr. 2, bei welchem Regiment der Thäter, Füsiliert Gärtnert H., dient, eine Sammlung von 200 M. veranstaltet, die von dem Obersten v. Armin dem Polizei-Präsidenten übergeben ist, welches diese Summe dem Amtsgerichte zu Nirdorf, in dessen Bezirk die Wittve des erschossenen Binte mit ihren Kindern wohnt, zur Auszahlung an die gerichtlich bestellten Pfleger überhandt hat.

Wer gefundene Sachen nicht abliefern, sondern zu eigenem Nutzen verwendet, begeht eine Unterschlagung. Dies ist eine Thatsache, die noch immer nicht genügend bekannt zu sein scheint, denn fast täglich haben sich die Schöffengerichte mit solchen Leuten zu beschäftigen, welche ihre Pflicht, gefundene Gegenstände bei der Polizei zu melden, vernachlässigen und dieselben als gute Beute erklären. So fand kürzlich ein Bäckermeister E. in Berlin eines Tages ein Portemonnaie, welches außer 45 Pf. baar eine Reichs-Wechselstempelmarke über 2 M. enthielt. Er lieferte das Portemonnaie nicht ab, begab sich vielmehr nach einigen Tagen in eine Postanstalt, um den Versuch zu machen, die Stempelmarke in Postmarken umzuwechseln. Auf die Frage des Postvorstehers nach der Herkunft der Wechselmarke gestand Herr E. den Fund zu und wurde deshalb wegen Unterschlagung unter Anklage gestellt. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten unter Annahme mildernder Umstände zu 5 M. Geldbusse.

Auf den preussischen Staatsbahnen sollen, wie das „B. Fr.-Bl.“ meldet, im nächsten Jahre die Coupées der Personenwagen mit den entsprechenden Farben der Fahrbillets gezeichnet werden. Die Coupées 1. Klasse würden demnach einen gelben, die 2. Klasse einen grünen, die 3. Klasse einen braunen und die 4. Klasse einen grauen Anstrich erhalten. Die Arbeiten sind bereits in Vorbereitung. Diese neue Einrichtung wird es den Eisenbahnreisenden erleichtern, die der Klasse ihrer Fahrbillets entsprechenden Coupées auf den Perrons der Bahnhöfe herauszufinden.

Wastwirthe oder sonstige Personen, welche ihre Lokale Studenten zur Ausgleichung ihrer Kaufhändler mit nicht tödtlichen Waffen einräumen, sind nach einem Urtheil des Reichsgerichts, dritten Strafsenats, vom 20. Mai 1882, zwar nicht wegen Beihilfe zum Zweikampf (da im Sinne des Strafgesetzbuchs bei der Anwendung nicht tödtlicher Waffen kein Zweikampf vorliegt), wohl aber wegen Theilnahme an den bei den Schlägereien verübten Körperverletzungen, Tödtungen zc. zu bestrafen.

In vier Garde-Cavallerie-Regimenten fanden Pferde-Auctionen statt, bei den Garde-Kürassiren, 2. Garde-Mann und den beiden Dragoner-Regimenten. Davaren Pferdehändler, Rossjochlächter, Leichenfuhrherren, Droshkenfuhrherren, Rossjochlächter zc. vertreten, die Jeder ihr Augenmerk auf besondere Pferde richteten. Die Rossjochlächter sahen auf Fleisch, die Leichenfuhrherren auf schwarze Farbe, die Pferdehändler auf Luxuspferde und schnell entwickelte sich ein reger Meinungs-Austausch. Bei den Kürassiren standen 52 Pferde bis zu 20 Jahren zum Verkauf, darunter nicht wenige Feldzugs-Veteranen. Der Käufer mußte sich durch Unterschrift

jeglicher Rechte auf Klage begeben. Es wurde trotzdem sehr rasch und lebhaft geboten und die Preise gingen bis 420 M. hinauf. Jeder hegte ins Geheim die Hoffnung, die Fehler werden sich durch sorgsame Behandlung noch auskurieren lassen. Mancher macht dabei einen guten Kauf, Mancher bezieht auch bald genug seinen Schaden. Bei den 1. Garde-Dragonern standen 32 Pferde zum Verkauf, der Zuspruch war mit der vorgeordneten Tageszeit ein noch lebhafterer, und die Gebote gingen bedenklich in die Höhe. Denn 342 M. für ein 11-jähriges, mit Steingallen behaftetes Pferd erscheint viel. Am Lebhaftesten aber war das Angebot bei den 2. Garde-Dragonern, wo nur 18 Pferde zum Verkauf standen und die Auktion erst um 11 Uhr begann, so daß viele Marktleute sie besuchen konnten. Hier erreichte das höchste Angebot die Summe von 500 M. und zwar für ein Arbeitspferd, welches im Wagen gegangen war.

Ueber die Behandlung ausgewachsener Getreides ist vom Königlich Sächsischen Sanitäts-Collegium eine Mittheilung erlassen, die in folgenden Sätzen ihren Ausdruck findet: 1. Das ausgewachsene, angelauene, dumpfige Getreide darf nicht sogleich nach dem Dreschen gemahlen werden, sondern man muß es vorher völlig austrocknen oder abdörren, den dabei abfallenden Auswuchs absondern und das Getreide womöglich mit gesundem vermengen. 2. Das von diesen Körnern gewonnene Mehl darf nicht sogleich, nachdem es von der Mühle gekommen, verbacken werden, sondern muß wenigstens sechs Tage an einem trockenen Orte stehen bleiben und ist dabei öfters Umrühren zu empfehlen. 3. Bei dem Eintheigen des Mehles darf nicht zu viel und ja nicht zu heißes Wasser zugegossen werden, der Teig selbst ist, wenn möglich, mit recht trockenem Mehl zu durchmischen, etwas mehr zu säuern und beim Kneten etwas zu salzen; auch ein wenig Kimmell kann beigelegt werden. Vor zu großen Broden und zu jäher Hitze wird gewarnt. 4. Man esse das Brod nie frisch gebacken, sondern womöglich erst nach dem dritten Tage.

Die Zucht der Kornblume (Centaurea cyanus). Will man im Winter blühende Kornblumen haben, so säe man den Samen Ende Juni oder Juli in 15 Centimeter große, mit nicht zu leichter Erde gefüllte Töpfe dünn aus, läßt von den herangewachsenen Pflänzchen nur etwa vier oder fünf gleich vertheilt im Topfe stehen und entfernt die übrigen, welche man übrigens recht gut wieder anderwärts einpflanzen kann. Die Pflanzen stelle man dann in das Warmhaus oder in einen warmen Gewächsgarten recht nahe dem Glase, worauf sie während des Winters reich und lange blühen werden. Sicherlich wird die Aussicht, auch im Winter sich an der „Kaiserblume“ erfreuen zu können, allen deutschen Patrioten willkommen sein! —

Rathenow. Ein streng nach der Bibel lebender Mann scheint ein Herr C. Seeger in Rathenow zu sein, dessen Gesinnung, entsprechend den Worten der Bibel: „Giebt dir Jemand einen Backenstreich, so halte die andere Backe auch hin,“ aus folgendem Inferrat hervorgeht, das er in der „Rathen. Ztg.“ veröffentlicht: „Der gute Freund, welcher mir im Laufe der letzten Tage von meinem Felde den großen Weißthohl gestohlen, wird ersucht, sich auch den kleinen zu holen, widrigenfalls ich ihm denselben geschmort ins Haus schicken werde.“

Ueber einen neuen Sumbug, der, wie der schon neulich gemeldete, ebenfalls vermittelst der Presse verübt wird, berichtet das „Deutsche Tageblatt.“ In Folge einer Zeitungs-Annonce, daß ein erfindischer Schweizer gegen Einwendung von 10 Briefmarken bereit sei, einem jeden das Mittel anzugeben, um sich die rothe Nase zu vertreiben, sandte auch ein in Berlin lebender Herr B., der schon alle möglichen und unmöglichen Kurven gegen das Ueberwuchern seines Kupferbergwerkes angewandt hatte, 10 Marken an die postlagernd angegebene Adresse. Nach zehntägigem Warten erhielt Herr B. nun eine Postkarte mit folgendem lakonischen Rath: „Trinke, bis sie blau wird.“

Eine Kuriosität. Für das Aquarium in Hamburg ging als Geschenk des Herrn Adolf Goldstein ein aus den Tiefen der Nordsee bei Helgoland heraufgehobener alter lederner Schuh ein, der dicht mit Seenecken besetzt ist. Der ehemalige Träger desselben wird nicht geahnt haben, daß seine von ihm als unbrauchbar fortgeworfene Fußbekleidung noch einmal auf diese Weise zu Ehren kommen sollte.

Eine zahme Forelle findet sich bei einem Engländer in einem kleinen sieben Fuß langen Teiche, der ungefähr achsig Gallonen Wasser enthält. Während des vorletzten Winters froz der Wasserbehälter zu — dickes Eis und Luftlöcher, bedeckte ihn fünf Wochen lang. Als das Eis verging, erwartete der Besitzer, seinen Liebling todt zu finden, indeß hat sie die Zeit der Trübsal gut ertragen und lebt heute noch. Der Fisch ist sehr willig und zahm und kennt augenscheinlich seinen Herrn: am liebsten frißt er lebende Würmer, Fliegen, Spinnen und Moten, aber nichts Todtes, kommt sich nicht selten an der Oberfläche und ist sehr fett und schwer geworden.

Baron Wilhelm Rothschild in Frankfurt am Main hat sein letztes Jahreseinkommen auf 4,788,000 M. angegeben, sein Bruder Meyer Karl auf 4,560,000 M.

Das wunderbare Wort Sympathie hat wieder einmal herhalten müssen, um ein armes harmloses Dienstmädchen zu prellen. Eine nicht besonders gut beleumundete Frau Haad hatte in Erfahrung gebracht, daß ein bei einer hiesigen Herrschaft im Dienst stehendes Mädchen von einem Arbeiter, welcher nach Amerika abgereist war, 66 Mark zu fordern hatte und daß dieselbe das Geld von der zurückgebliebenen Ehefrau schon öfters vergebens zurückzuhalten versuchte. Die kluge Frau rebete dem Mädchen vor, daß das Geld nur durch Sympathie wieder zu bekommen sei und entlockte dem arglosen Mädchen nach und nach etwa 150 M., welche sie für Arzneimittel aus der Apotheke zu verbrauchen vorgab, dabei betonend, daß, da der Betreffende in Amerika sei, das Sympathiemittel durch die weite Entfernung so theuer werde. Schließlich wurde das Mädchen durch ihre Dienstherrschaft über ihre Gutmüthigkeit aufgeklärt und die Manipulation der klugen Frau, welche auch schon als Kartenlegerin bekannt sein soll, der Polizei angezeigt.

Die großen Städte Europas.

Das neueste Ergänzungsheft der Petermann'schen Mittheilungen veröffentlicht eine umfangreiche Abhandlung von C. Behm und von H. Wagner über „die Bevölkerung der Erde.“ Wir finden in demselben die neuesten Resultate der Zählungen in Europa und geben auf Grund derselben die nachfolgende Zusammenstellung der größten Städte unseres Erdtheils. Obenan stehen die bekannten Stadtkolosse: London mit 3,32,440, Paris mit 2,225,910, Berlin mit 1,222,500 und Wien mit 1,103,110 Einwohnern. In diesen vier Weltstädten wohnen demnach zusammen 8,283,960, d. h. zweimal mehr als im ganzen fünften Erdtheile, in Australien mit Polynesien (4,232,000). London allein hat mehr Einwohner als ganz Sachsen (2,972,800) oder die ganze Schweiz (2,846,100), Paris mehr als das ganze Festland Australien (2,193,200), mehr als ganz Tunis (2,100,000), oder ganz Bulgarien (1,998,890), oder ganz Griechenland (1,979,420), ganz Württemberg (1,971,120), ganz Dänemark (1,969,000), ganz Norwegen (1,913,500), ganz Serbien (1,700,000), u. s. w. In Berlin leben nur 16,000 Menschen weniger als in sämtlichen fünf deutschen Herzogthümern (1,138,780) und noch einmal so viel als in allen sieben deutschen Fürstenthümern (516,600.) Diesen Millionen kommen am nächsten die ost-europ. Hauptstädte: Petersburg mit 876,570, Moskau mit 611,970 und Konstantinopel mit 600,000 Einwohnern, und dann die beiden großbritann. Städte Glasgow (555,940) und Liverpool (552,430). Auf dem Sprunge nach der halben Million befindet sich Neapel mit 493,110 Einwohner, ihm nach streben die großen Handelsplätze Hamburg (nebst Vorstädten) mit 410,100 und Birmingham mit 400,760 Einwohnern ihnen folgen weitere Handelsorte und einige Residenzen, z. B. London (372,890), Madrid (367,280), Budapest (360,580), Marseille (357,530), Manchester (341,510), Warschau (339,340), Mailand (321,840), Amsterdam (317,010), Dublin (314,660), Leeds (309,130) und Rom (300,470). Von den 13 Zweimalhunderttausenden hat die Führung Sheffield übernommen mit 284,410 Einwohner, ihm reißen sich an. Breslau (272,910), Turin (252,830), Lissabon (246,340), Palermo (244,990), Kopenhagen (234,850), München (ohne Vororte 230,920), Bukarest 221,800, Bordeaux (220,960), Dresden (220,820), Barcelona (215,960), Edinburgh (215,150), Bristol 206,500.

Bugthier-Fütterung.

Dr. D. Kellner in Hohenheim hat unter Mitwirkung von Emil Wolff und Prof. Funke Versuche über Fütterung, Muskelkraft und Zugkraft der Spannthiere angestellt und ergiebt sich aus diesen Versuchen.

Wenn ein Thier bei seinem Futter ohne alle Arbeit, also im Ruhezustand, weder zu- noch abnimmt, sich mithin im Beharrungsstadium befindet, so kann jede weitere Gabe von stickstoffreichen Nährstoffen fast zur Hälfte der in ihnen enthaltenen Spannkraften für nutzlose Kraftleistungen verwendet werden. Bei einer zu geringen Gabe von stickstoffreichen Nährstoffen für die zu leistende Arbeit wird zuerst das im Thierkörper aufgespeicherte Fett aufgefressen und verwandt, und erst wenn das verbraucht ist, tritt ein Zerfall des organischen Eiweißes ein.

Direkt praktisch nutzbar werden diese Versuche dadurch, daß man daraus lernt, daß, wenn von den Zugthieren stärkere Arbeit verlangt wird, z. B. im Frühjahr bei der Bestellung, sowie im Herbst, wo Kleelandacker, Ernte und Bestellung zugleich schwere Arbeit erfordern, die Fütterung an Kohlehydraten verstärkt werden müssen, nicht aber an Proteinstoffen.

Nützlich ist es immerhin, auch die Gabe an Protein ein wenig zu verstärken. Bohnen oder Weizenschrot ist also nicht, wie man vielfach annimmt, das was zugefetzt werden muß, sondern Hafer, Mais oder Weizenfutter; darin sind auch an Proteinstoffen neben den Kohlehydraten mehr enthalten als nöthig sind.

Blindheit der Pferde.

Bei keinem anderen Hausthiere finden wir so viel Augenkrankheiten, wie beim Pferde; diese Erscheinung hat verschiedene Ursachen. Zunächst sind es die hohen Nasen, wodurch Graumen mit Widerhächchen dem Pferde ins Auge kommen und sich festsetzen. Dadurch tritt Entzündung ein, in Folge dessen das Auge sehr häufig verloren geht. Dann ist der scharfe reizende Dunst in den Ställen dem Auge des Pferdes sehr nachtheilig, das scharfe Ammoniakgas, welches das menschliche Auge zu Thränen reizt, ist auch dem Pferdeauge schädlich. Die Zuführung des Lichtes ist sodann sehr wichtig; giebt man das Licht von der Seite, so kehrt das Pferd demselben immer nur dasselbe Auge zu, wodurch die Augen sehr geschwächt werden. Steht das Pferd vom Licht abgekehrt, so sieht es immer ins Dunkel, was durch den grellen Wechsel beim

Hinausführen nachtheilig ist. Gegen das Licht gestellt, wirkt dieses blendend. Ein weiterer Grund des Uebels sind die Scheuleber oder Augenklappen. Die Augen des Pferdes sehen in einer graden Stellung seitwärts; das Pferdeauge ist also beim Scheuleber in einer festen Zwangslage. Die Dual und der Reiz, der dadurch entsteht, daß das Pferd jeden Tag ein Brett dicht vor den Augen hat, machen dieses trübe und krank. Auch die Peitsche fährt nur zu häufig in das Auge und bringt das Bersten eines Blutgefäßes oder eine Entzündung hervor; geschieht dieses auch manchmal wider Willen, so sind doch auch die Fälle nicht selten, wo der rohe Fuhrmann mit Vorsatz auf Hals und Kopf schlägt und dabei die Schkrafte direkt zerstört. Um hiernach die Augen der Pferde und damit ihren Gebrauchs- und Marktwert möglichst sicher zu konserviren, richte man Futterkörbe statt der Nasen ein, sorge für gute Ventilation und Kleinlichkeit des Stalles, verwende in den Ställen pro Tag und Großvieh 1 Pf. Gips oder Kaimit, um das Ammoniak zu binden, bringe die Fenster möglichst hoch vor den Pferden an, beseitige die Scheuleber, welche keinen Nutzen bringen und vermeide ein für allemal das Schlagen mit der Peitsche nach dem Kopfe des Pferdes.

Kosten des Hühnerfutters.

Einer Mittheilung des Dr. C. v. Klobiczky in den Oestr. Blätt. f. Geflügelzucht entnehmen wir, daß sich der Futterbedarf für die schweren Fleischrasen durchschnittlich auf täglich 95 Gr. Gerste (diese als Einheit genommen) berechnet, für die zur Eierproduktion empfehlenswerthen Hühnerassen und Landhühner durchschnittlich auf 67,5 Gr. Gerste per Stück und Tag. Setzt man hierfür den Gerstenpreis mit 9 M. vom Centner ein, so ergiebt sich, wenn alles Futter gekauft werden muß, daß das Futter für ein schweres Fleischhuhn täglich auf 1,71 Pfennig, jährlich auf 6 M. 24 Pf., — für ein Landhuhn und ein Huhn der besonders eierlegenden Rassen täglich auf 1,21 Pf., jährlich auf 4 M. 43 Pf. zu stehen kommt. Ersetzt man aber einen Theil des Körnerfutters durch billigeres Weichfutter — Küchenabfälle, gekochte Kartoffeln u. dergl. — so stellt sich das Futter sehr erheblich billiger, nämlich selbst für die schwersten Rassen nicht höher als 0,88 Pf. per Kopf und Tag oder 3 M. 21 Pf. per Jahr.

Bekanntmachung.

Die Abtheilungs-Listen der Gemeinde Tempelhof, für die bevorstehenden Neuwahlen zum Hause der Abgeordneten werden am 26. 27 und 28. September cr., im diesseitigen Bureau, Dorststraße Nr. 24, öffentlich ausliegen. Einwendungen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Listen können innerhalb 3 Tagen nach dieser Bekanntmachung — das heißt nach Auslegung der Abtheilungs-Listen — bei uns schriftlich angebracht oder zu Protocoll gegeben werden. Tempelhof, den 21. September 1882. Der Gemeinde-Vorstand. Dunkel.

Bekanntmachung.

Die zum Zwecke der bevorstehenden Gemeinde-Verordneten-Wahl aufgestellte Wählerliste wird vom 24. bis 30. September cr., in meinem Bureau hierelbst, öffentlich ausliegen. Während dieser Zeit können Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste bei mir angebracht werden. Tempelhof, den 21. September 1882. Der Gemeindevorsteher Dunkel.

Auktion.

Miontag, den 25. Septbr. cr., Vormittags von 10 Uhr an, soll zu Steglitz, Bahnstraße 3, in meinem Auktionslokal eine große Partie

Damen-Winter- u. Regenmäntel in verschiedenen Facons öffentlich gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. Allen, Königl. Auktions-Commissarius. Steglitz, Bahnstraße Nr. 3.

Mariendorf.

Gasthof zum Schwarzen Adler. Große freie Auktion Am Freitag, d. 29. Septbr. cr., Nachmittags 2 Uhr, sollen wegen Aufgabe des Geschäftes folgende Gegenstände gegen gleich baare Zahlung verkauft werden: Tische, Stühle, Spiegel, Sopha, Defen, Cimer, Zober, Gläser, Eispinde, Flaschen, Bierhähne, Gartenspritze, Kegel, Kugeln, Billard, Bälle, mehrere Wagen, 1 Karre, Kartoffeln, 1 Ziege mit 4 Hörnern, Kaninchen, 1 Hühnerzucht, 1 Hund mit Geschirr und Hütte.

Möbel-Magazin

Potsdamerstr. No. 27. Potsdamerstr. No. 27.

Zum bevorstehenden Wohnungswechsel erlaube ich mir mein eigenes Fabrikat im einfachsten und reichsten Stil gearbeiteter Möbel und Polster Waaren bestens zu empfehlen. In- und ausländischen Händlern empfehle meine Werkstätten. Preis-Courante gratis und franco. F. A. Lange, Tischlermstr.

Prima Strick-Wolle,

anerkannt bestes Fabrikat von 2 Mark an pr. Zoll-Pfund.

Wollene Frauen- wie Herren-Strümpfe

von 45 Pfg. an, desgl.

wollene Herren- u. Damen-Westen

empfiehlt

C. Wolffheim,

Berlin, Markgrafenstr. No. 74, Ecke Zimmerstr. Wiederverkäufer Extra-Preise.

Sämmtliche Artikel zu Engros-Preisen.

Sämmtliche Artikel zu Engros-Preisen.

Sammet-Paletots

von 40 bis 150 Mark.

Diagonal- und engl. Velvet-Paletots, Umhänge und Fichu's empfehle zu den

bevorstehenden Einsegnungen.

Ferner Regenmäntel, die neuesten Facons in größter Auswahl zu den billig. Preisen.

D. H. Daniel Nfg., Spittelmarkt 89, an der Gertraudenbrücke. Berlin.

Mittwoch, den 27. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr sollen im hiesigen königlichen Magazin, Leipzigerstraße ein größeres Quantum

Roggenkleie,

Naturalien-Abgänge zc. öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Potsdam, den 15. September 1882.

Königliches Proviant-Amt.

Maßkeime

billigst bei H. Sauerland, Schöneberg, Sedansstraße 92.

Wagen-Verkauf.

1 Glaslandauer, Fensterchaise mit Spiegelscheiben, offene Jagdwagen, Brecks sind vorrätzig in der Fabrik von

Friedrich Gerhardt, Rüterbog, Markt Nr. 3.

Einen Lehrling

verlangt Schlächtermeister Sydow in Marienfelde.

Roggen, Hafer, Gerste,

kauft zu den höchsten Preisen

Gustav Müller,

Schöneberg, Haupt-Str. 56.

Regenmäntel für Damen

zu Engrospreisen im Einzelverkauf. Berlin, Niederwall-Str. 26, 1. Etage.

1 Stellmacher-Werkstatt

mit guter Kundschaf, billige Miethe, ist frankheitsshalber billig zu verkaufen. so gleich oder später.

Berlin, Schlesiensstr. 13.

Kessel- u. Abessinierbrunnen

sowie Reparaturen, führt prompt aus

C. Habbig, Rixdorf Prinz-Handjerystr. 74.

Einen Barbier-Lehrling

verlangt Schmiedeke in Marienfelde.

Bekanntmachung.

Mit Michaelis dieses Jahres wird an der höheren Knabenschule der Gemeinde (Progymnasium) die Quarta eröffnet. Anmeldungen für die Vorkursklassen und die Klassen Sexta, Quinta und Quarta sind beim Dirigenten des Progymnasiums im Schulgebäude — Jungfernstieg und Wilhelmstraße- Ecke — anzubringen. Gr.-Lichterfelde, den 6. Septbr. 1882. Der Gemeinde-Vorstand. Schmidt.

Auktion.

Am 21. September 1882

verkaufe ich in Niederlehme und zwar Vormittags 9 Uhr bei dem Eigenthümer Joh. Lasannick

1 Pferd, 7 Euten, 40 Mandeln Roggen, 4 Fuhren Heu und 1 Morgen Kartoffeln.

Vormittags 10 Uhr bei dem Gutsbesitzer Suter

2 Kühe, 1 Ferkel, 2 Kälber, 2 Schweine und 1 Last Roggen,

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung.

Stg.-Wusterh., den 15. Septbr. 1882.

Fliege, Gerichtsvollzieher.

Das den Gappe'schen Erben gehörige, am Markt und Kirchstraßen-Ecke in Königs-Wusterhausen belegene

Grundstück mit Vorgarten,

sowie ein kleiner Feldgarten soll unter günstigen Bedingungen mit 3000 Mark Anzahlung verkauft werden. Reflectanten wollen sich gefl. bis zum 27. d. Mts. bei dem Vormund und Mäheren W e i ß e r Herrn L. Grosskopf in Königs-Wusterhausen melden.

Eine Wohnung,

2 Stuben, Küche, Keller und Stallung für 150 Rmk. jährlich, ist zum 1. Oktober cr. zu vermieten. Näheres in der Post-Agentur zu Buckow bei Berlin.

Der seit langen Jahren bekannte,

stets als vorzüglich bewährte

Daubitz-Magenbitter

sollte in keinem Haushalt fehlen!

Sich zu haben bei Fr. Rehfeld,

Stettin, A. Guerke, C. Priebe, C. Werk in Zossen,

F. Sucksdorf, F. Marsch

in Mittenwalde, A. Anker,

in Tempelhof, Herm. Lange

und Fritz Bodin in Steglitz,

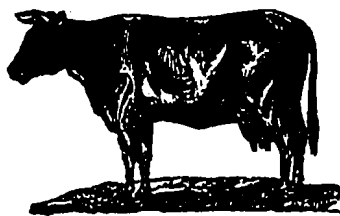
C. A. Mehnert u. F. Habich

in Trebbin.

Der Besiegte.

Arabi Pascha ist besiegt,
Er hielt den Sturm nicht aus,
Zu Englands Füssen er jetzt liegt,
Das schreit: „Du aber raus!“
Arabi Pascha kommt nun her
Und wohnt hier in Berlin,
Wird Lieutenant bei der Feuerweh,
Weil mutig er und kühn!
Wenn er dann durch die Straßen geht,
Fällt auf er ganz enorm,
Verwundert Alles stille steht,
Schaut nach der Uniform.
Auch in „Civil“ ist er famos,
Die goldne Hundertzahn
Nimmt gleich ihn auf in ihren Schooß
Und läßt ihn flott erstehn:
Ueber 8000 Herbst- und Winter-Paletots,
jetzt zu herabgesetzten Preisen von 15, 18,
20, 24, 27, 30, 33, 36 Mark Prima. 10000
engl. Herbst- und Winter-Anzüge, bei uns
nur 18, 20, 24, 27, 30, 36, 40 Mark Prima.
8000 Schlafrocke für die Hälfte des Wertes
von 10, 12, 14, 15 bis 24 Mark Prima. Hosen
und Westen 8, 10, 12, 14, 15, 18 Mark Prima.
Schwarze Anzüge 20, 24, 27, 30, 36, 40, 42
Mark ff. Knaben-Anzüge u. Paletots
ausfallend billig. Einsegnungs-Anzüge
von 18, 20, 22, 24, 27 Mark Prima.

„Goldene 110.“
„Berliner Konkurrenz-Verein“
in Berlin.
110. Leipzigerstr. **110.** **110.**
Auf Hausnummer „110“ bitten genau zu achten.
Auch Sonntags bis 10 Uhren geöffnet



Dienstag, den 26. September
treffe ich mit einem Transport
frischmilchender Kühe,
in Schöneberg, Hauptstr. 79 vis-à-vis
dem „Schwarzen Adler“ ein.
Jul. Hacker.

Eine gute
Fohlen-Stute
ist zu verkaufen bei **A. Sarnow,**
Weißen Schwan, Cöpenick.

Den geehrten Einwohnern Teltow's sowie
Umgegend empfiehlt sein reich sortirtes
Stahl- u. Eisen-Lager,
sowie sämtl. englische und deutsche Werk-
zeuge aus den renommiertesten Fabriken, so-
wie sämtl. Haus- und Küchengeräthe zu
den billigsten aber festen Preisen.
Alle Sorten Bandreien.
G. Zesch in Teltow.

Ein schwarzer Hund
auf den Namen „Mohr“ hörend, mit Hals-
band mit gelben Köpfen, ist zwischen Klein-
Kienitz und Mittenwalde verloren. Ueber
den Verbleib bittet um Nachricht, gegen Ent-
schädigung
A. Hanschmann in Rossen.

**200 Centner
Kunkelrüben**
zu verkaufen.
W. Mann, Gastwirth,
Dichtersfelde, vis-à-vis der Kadetten-Anstalt.
Suche in der nächsten Umgebung Berlins ein
kleines Gut,
Werkwirthschaft od. Gärtnerei zu kaufen
oder zu pachten. Offerten unter **F. P. 80**
in der Expedition dieses Blattes.

Mark 20000
zur 2. Stelle hinter 32000 bei 68000 Feuer-
Kasse auf ein 9 Morgen großes Grundstück
in Teltow gesucht.
Joh. Loesewitz,
Berlin N., Lothringersstr. 71.

Werkzeugmaschinen
und Werkzeuge für Schlosser und Schmiede,
Dampfmaschinen, Pumpen, Trans-
missionen etc. stets vorräthig bei
L. Förster, Berlin,
Linienstr. 71. u. Lothringersstraße 53/54.

Walz- u. Façoneisen
Bleche, Stahl und Feilen, Gasrohre,
Nähen sowie altes Rußeisen verkauft
billigst
L. Förster, Berlin,
Linienstr. 71. u. Lothringersstraße 53/54.

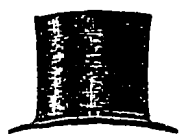
J. A. Heese,

Königlicher Hoflieferant,
BERLIN S. W., Leipziger Strasse 87,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
gestickten Schweizer, Englischen und Sächsischen
G a r d i n e n
Teppichen, Läuferstoffen, Tisch-, Bett- und
Reisedecken jeder Art.
Gardinen - Reste bedeutend unter dem Kostenpreise.
Proben u. feste Aufträge im Betrage von 20 M. an postfrei.

Heintze & Trauboth,

Neue Hofstraße 1 Berlin, Neue Hofstraße 1
empfehlen zur bevorstehenden Winterfaison ihr reichhaltiges Lager
wollener und baumwollener Strümpfe,
Hemden, Hosen, Wall- u. Strick-Jacken, Handschuhe, Tücher.
Fabrik wollener und baumwollener Strickgarne,
sowie sämtliche
Handarbeiten von wollenen und baumwollenen Garne
zu den äußersten Preisen.
Prima Strickwolle in Natur
und sämtlichen anderen Farben
per Zollpfund 3 Mark, 1/3 Pfund 60 Pfennig.
En-gros. En-detail.

Sonnabend, den 23. September 1882, Abends 8 Uhr:
G r o ß e V o l k s - V e r s a m m l u n g
im Klein'schen Saale in Cöpenick.
Vortrag
des Präsidenten des Socialen Reichsverein zu Berlin
Dr Ernst Henrici
über **Der Fortschritt und die bevorstehenden Landtagswahlen.**
Gäste aller Parteien willkommen.
Der Vorstand des Socialen Reichs-Verein zu Berlin.



F. W. Ollendorf,

Gutmachermeister,
Nr. 141. Potsdamer-Straße Nr. 141,
Lini-Strasse- und Potsdamer-Platz-Ecke
Fabrik und Lager elegantester Filz- und Seidenhüte Chapeaux mecaniques, sowie
Mützen, Jagdhüte u. Filzschuhe s. w. Reparaturen schnell. Preise fest und billigst.

Zum bevorstehenden Umzuge

empfehle ich den hohen Herrschaften mein
Möbel-Magazin
für **Zimmer-Einrichtungen** und **Dekorationen**
bei **solider Ausführung** und **billigen Preisen.** — Auch werden nach wie vor alle
Decorations- und Tapezierarbeiten übernommen.
Berlin W
M. Fechtner.
Tapezier.
128. Potsdamer-Straße 128.

Hut-Fabrik

von
Th. Heinrich
105a Potsdamer-Straße 105a
(Haus des Herrn Dr. Tischmann)

empfehle ihr reiches Lager hoheleganter Seiden- und Filzhüte, Mützen, Filz-
schuhe, sowie Cravatten in reicher Auswahl.
Reparaturen schnell und billig.

Die annoncirte
Ausstellung in Schulzendorf
am Sonntag, den 24. d. Mts. findet
nicht statt, und ist bis auf
weiteres aufgehoben.

Eine Brosche,
längl. runder Stein mit Bronze-Einfassung
und Bouquet auf dunkl. Untergrund, ist auf
dem Wege von Schmarzendorf oder in Steglitz
verloren gegangen. Gegen g. Belohnung ab-
zugeben bei **Hohfeldt, Bahn-Strasse 2,**
Steglitz.

Ein Sitz-Lederhock
für den Kutscher, ist auf dem Wege von
Mittenwalde nach Dahlewitz verloren ge-
gangen, abzugeben gegen Belohnung bei
A. Guerke, Zoffen.

Tanz-Unterrichts-Institut.
Berlin W., Steglitzerstraße 18,
unweit des Potsd. Bahnh.
Die **Tanz- und Anstandslehre** (auch
Sonntags Nachm.) beginnt für **Erw.**
und **Kinder** im **Oktober.** —
Anmeld. (auch briefl.) erb. **Göbenstr. 1 pt.**
Auf Wunsch sende ich meinen Prospect gratis.
Tanz Unterricht in Privatkreisen etc.
auch außerhalb Berlins erteile jeder
Zeit. Auch an Einzelne.
Hugo Altroggen,
Königl. Tänzer und Tanzlehrer.

Bur Jagd-Saison
empfehle mein gut fortirtes Lager in Munition
als:
Pulver in 3 anerkannten besten und
prämierten Marken.
Schroot in allen Nummern von Vogel-
dunst bis zu stärksten Posten.
Mützen Central- und Lefaucheur-, diverser
Qualitäten.
sowie sämtliches Zubehör zu den billigsten
Preisen.
Otto Schulz,
vorm **A. Lichterfeld.**
Berlin W., Lüchowstraße 96.

Man! Hilfe suchend.
Es liegt mancher Kranke die 3
tagen, sich fragend, welcher der viel n
Almittel-Annoncen kann man das
tuen? Diese oder jene Anzeige lie-
pirt durch ihre Größe; er wählt und
ist in den meisten Fällen das --
richtigste. Wer solche Enttäuschungen
erleiden und sein Geld nicht um ih
geben will, dem raten wir, sich
die Broschüre „Gratis-Ausgabe“
nehmen zu lassen denn in dieselben
sind alle die bewährtesten
Almittel ausführlich und sachgemäß
beschrieben, so daß jeder Kranke in
der Lage ist und das Beste für
sich auswählen kann. Die obige, in
1882 in 450. Auflage erschienene
Broschüre ist gratis und franco versandt,
es entfällt also dem Besteller weiter keine
Kosten, als die für seine Postkarte.

Einen Kuhknecht
verlangt zum 1. Oktober **Dom. Rangsdorf**
(Stat. d. Berl.-Dresd.-Bahn.)
**Ein gut empfohlenes, kräftiges
Dienstmädchen**
für Alles, welches auch Ziegen melken kann,
wird zum 1. October gesucht. Steglitz,
Düppelstraße 1, part.

Kartoffelbudler
verlangt noch sofort **Dom. Rangsdorf.**
Die Beleidigung, die ich gegen den Schneider-
Meister **Trebbus** in **Sterzendorf** ausge-
sprochen habe, nehme ich hiermit zurück und
erkläre denselben für einen ehrlichen Mann.
Sterzendorf, den 16. September 1882.
Aug. Renneberg, Dienstknecht.

Marktpreise.

	Berlin 20. Sept. M. 81.	Mitten- walde 19. Sept. M. 81.	John 15. Sept. M. 81.
Weizen 100 R.	18 70	17 —	21 75
Roggen	13 10	12 —	16 25
Gerste	15 90	12 50	16 —
Hafer	13 50	12 —	16 —
Linien	—	—	17 —
Erbsen 5 Str.	—	1 35	1 25
Linien	—	1 35	1 50
Kartoffeln 1 Mch.	—	1 90	1 75
Schrot 1 Schd.	—	—	—
Butter 500 Gr.	1 40	1 20	1 5
Eier 1 Dtl.	— 90	— 80	— 75

Redacteur: **K. Köhde.**
Druck und Verlag der Buchdruckerei des Teltower
Kreisblattes (Kob. Köhde),
Berlin W., Potsdamerstr. 26b.
Hierzu eine Beilage.

Das öde Haus.

Eine Erzählung aus dem vor. Jahrhundert von Ernst Pasqué.
(Fortsetzung.)

III. Räthselhafte Vorfälle.

Am anderen Tage verließ Friedrich den Gasthof und bezog seine Wohnung in Herrn Ehrhardts Hause. Diese bestand in einem geräumigen und hübschen Zimmer, das nach der belebten Straße hinausgelegen und zwar einfach, jedoch gar freundlich eingerichtet war. Ein paar frisch blühende Blumenstöcke, die irgend eine freundliche sorgende Hand der Einrichtung beigelegt, schienen seinen Einzug zu begrüßen und dächten ihm von schönster Vorbedeutung. Im Laufe des Morgens wurde er dann von Herrn Ehrhardt dem Komptoir- und Magazinpersonal als erster Buchhalter gebührend vorgestellt und hierauf von Herrn Stamm in die Geschäfte des Hauses eingeweiht. Das Personal war zahlreich und machte durch seine Haltung, sein Gebahren einen recht guten Eindruck auf den jungen Mann, nur wollte ihm einer der Magazinnechte, anscheinend ein Faktotum des Hauses, des Magazins und des Komptoirs, nicht sonderlich behagen.

Es war dasselbe Individuum mit Namen Lint, welches schon gestern bei seinem Eintritt in das Haus einen gar sonderbaren Eindruck auf ihn gemacht hatte. Lint hatte sich bei und nach der Vorstellung auf gar zu devote Weise an Friedrich heran zu machen und eine recht plumpe zudringliche Dienfertigkeit zu bethätigen gesucht, was der neue Buchhalter jedoch auf der Stelle als übertrieben und Maske erkannte. Solche Ungläubigkeit an das zur Schau gestellte Wesen des Knechtes drückte sich zur Genüge in Friedrichs Mienen und in der Art und Weise, wie er den Burschen behandelte, aus, also daß Lint etwas frappirt von seinen derartigen Bestrebungen abließ und von Stunde an dem jungen Manne gegenüber eine sichtliche Zurückhaltung zeigte, ihn jedoch insgeheim aus der Ferne stets spähend und verstoßen beobachtete.

Bald war Friedrich mit dem Stande des Geschäfts und seinen Obliegenheiten vollkommen vertraut, und emsig arbeitend saß er an seinem bequemen Schreibpult, vor sich die gewaltigen Bücher des Hauses. Doch sonderbar! es wollte ihm nicht so recht gelingen, sich mit ganzer Seele, mit aller Kraft in seine Arbeit hineinzuleben, wie er sich zu thun vorgenommen. Immer gaukelte vor seinen Blicken ein liebliches Mädchenantlitz mit gar frisch lächelndem rosigen Wünnchen, strahlenden Augen, das ein ganz anderes lebenslustigeres Denken in seiner Seele wachrief, als die gewaltigen Kolonnen von Ziffern und Nullen und die unzähligen trocknen Eintragungen der Handlungsbücher. Vergebens versuchte der junge Kaufmann dieses zauberhafte Bild zu verschleichen, doch es wurde ihm bei solchem Kampfe ganz sonderbar zu Muth, denn nie war ihm Aehnliches begegnet und je ernster er gegen die verführerische Erscheinung ankämpfte, desto verlockender wurde deren Lächeln, desto strahlender ihre Blicke, also daß der junge Mann endlich ganz verwirrt in seiner Arbeit innehalten mußte und tiefaufatmend und mit Gewalt nach andern Gedanken ringend, durch das hohe helle Fenster, an dem sein Pult stand, auf den Hof schaute.

Doch er sollte fast aus dem Regen in die Traufe kommen, denn hier stellte sich wieder etwas ganz Anderes seinen wirklichen Blicken dar, das ihn staunend fesselte.

Jenseits des kleinen Hofraums erhob sich ein uraltes gothisches Gebäude, düster und unheimlich anzuschauen. Die Fenster waren sämmtlich geschlossen, entweder durch starke hölzerne Läden, oder durch Vorhänge von Zeug, deren Farbe und Zustand kaum noch zu erkennen war, während die Scheiben selbst, wenn sie nicht zertrümmert waren mit einer dicken Kruste von Schmutz überzogen sich darstellten, welche der härteste Regen wohl nicht im Stande gewesen, wegzuwaschen. Was war das für ein sonderbares Gebäude? Welche Bewandniß hatte es mit ihm? Es mußte etwas Außergewöhnliches, Geheimnißvolles bergen. Also und ähnlich dachte der zerstreute junge Mann, indem er das düstere öde Haus lang und länger anstarrte, vor dessen geheimnißvollem Anblick jenes rosige Mädchenantlitz vollständig verschwand. Endlich, aus doppelter und gerechter Ursache unfähig, seine Obliegenheiten und Arbeiten weiter fortzusetzen, wie es sich gebührt hätte, erhob sich Friedrich und zu seinem Kollegen, dem Herrn Hauptkassier Stamm hinschreitend, forderte er von diesem eine Erklärung über jenes sonderbare Gebäude, dessen Anblick ihm die nöthige Ruhe und Fähigkeit zur Arbeit genommen hatte.

Der alte Herr lächelte und forderte ihn auf, sich dicht an seiner Seite niederzulassen. Er könne sich denken, meinte er, wie der Anblick des alten, verlassenen und so todt ausschauenden Hauses einen in die Sachlage Uneingeweihten gar lebhaft zu präoccupiren im Stande sei und halte es für ernste Pflicht, da Herr Friedrich nunmehr ein wirkliches Glied des Hauses Ehrhardt geworden, demselben alles, auf obiges quästionirte Object Bezügliche und zu wissen Nöthige anzuvertrauen, getreu und der Wahrheit gemäß, wozu er als alter langjähriger Diener und Genosse des Hauses auch vollständig und besser als irgend Jemand, selbst den Herrn Prinzipal nicht ausgenommen, capabel und qualificiret sei.

Nach solcher in wichtigem, ja geheimnißvollem Tone gesprochenen Einleitung, die Friedrich in nicht geringe Spannung auf das nun etwa Folgende versetzte, spritzte Herr Stamm bedächtig seine noch immer in der halb-erhobenen Rechten balancirende Gänsefeder in das kolossale schwarze Tintenfaß aus, pugte die Gefährtin seiner Arbeit an einem gar starken Gebrauch verrathenden Lappen ab, und nachdem er sie sorgfältig geborgen, seine Bücher, das Pult, aus dem er vorerst noch eine gewaltige Dose von Speckmüchener Arbeit langte, geschlossen, nahm er langsam und ernst eine starke Priße, wendete den Drehstuhl zu Friedrich hin und begann in leisem, fast flüsterndem Tone seine Mittheilung.

Herr Stamm erzählte dem hochaufhorchenden Buchhalter, was wir bereits wissen, das Verbrechen, die Flucht Huberts, den Tod des alten M., den Beschluß hochlöblichen Magistrats, die Sequestration und Versiegelung besagten alten Hauses und sodann den eventuellen Austritt der übrigen großen Hinterlassenschaft durch den Prinzipal. Er theilte ihm ferner mit, wie Herr Ehrhardt bald nach dem Tode seines Oheims geheirathet, wie seine Gattin ihm alljährlich ein holdes Töchterlein geschenkt, zuerst Ulrike, sodann Wilhelmine und drittens Friederike, nach deren Geburt die arme Frau jedoch, zum größten und tiefsten Leidwesen ihres Gatten und des ganzen Hauses, das Zeitliche gesegnet. Jahre seien somit verflossen, und nie habe man etwas von dem verschollenen Hubert M. gehört. Es sei auch so gut wie gewiß, daß er nie wiederkehren würde, sündemal er sicherlich auf seinem einmal angetretenen schlechten Lebenswege fort

gewandelt und aller menschlichen Vorausicht und göttlichen Gerechtigkeit nach sein Sündenleben keine zwanzig Jahre habe fortsetzen können, ohne dabei auch körperlich zu Grunde zu gehen. Herr Ehrhardt habe demnach eine solche Zurückkunft durchaus nicht zu befürchten.

Diese letztere Ansicht schien bei dem alten Kassier so fest zu stehen, er sprach sie mit einer solchen Bestimmtheit und Ueberzeugung aus, daß Friedrich vollständig dafür gewonnen wurde und ein anderer Gedanke durchaus nicht in ihm aufkam.

Nach einer Pause, während welcher Herr Stamm abermals einige vorbereitende und stärkende Prißen nahm und auch solche seinem Zuhörer anbot, erzählte er weiter, daß er noch ein untrügerisches, unumstößliches Argument seiner mit so großer Gewißheit aufgestellten Behauptung habe, welches er nunmehr auch mittheilen wolle. Sein Flüstern wurde noch geheimnißvoller wie bisher, seine Miene noch ernster, und den gespannt horchenden Friedrich bei der Hand fassend, fuhr er in seiner Mittheilung etwa also fort. Das Haus drüben habe seit jener Zeit stille und öde dagestanden, kein menschlicher Fuß habe es betreten, weil die Siegel niemals abgenommen worden seien und heute noch wie Anna 1755, da man sie angelegt unverletzt in ihren großen blechernen Kapseln hingen. Natürlich habe es nicht fehlen können, daß im Laufe der Zeit allerlei spukhaftes Gerede über das alte Haus in Umlauf gekommen sei. Doch seit ein paar Jahren sei der Spuk in so bestimmter Form aufgetaucht, von so glaubwürdigen Leuten gesehen und verbürgt worden, daß nicht länger mehr an der Wahrheit seines Vorhandenseins zu zweifeln gewesen. Und was habe man gesehen?! Die Gestalt Huberts! — Derselbe sei demnach ganz gewißlich im fernem Lande verstorben und sein ruhelofer Geist irre jetzt in dem väterlichen Hause, auf der Stätte seines ungeführten Verbrechens umher. Er selbst der Erzähler, habe anfänglich diese mit großer Gewißheit aufgetauchte neue spukhafte Mähr nicht glauben wollen, obschon er öftmals ein dumpfes, unerklärliches Numoren in dem öden Hause mit seinen eigenen Ohren vernommen. Doch eines Abends spät, als er hier allein im Komptoir bei einer pressanten und verwickelten Arbeit gesessen und unwillkürlich hinübergeschaut nach dem düstern und so todtstillen Hause, welches wie eine ungeheure rabenschwarze Masse sich auf dem dunklen nächtlichen Himmel abgehoben, habe er plötzlich und ganz deutlich — mit seiner Seele Heil und Seligkeit wolle er sich dafür verbürgen — einen hellen Schein in dem ehemaligen Wohnzimmer des alten verstorbenen M., Huberts Vater, und zugleich hinter den Vorhängen eine Schattengestalt gesehen, die er augenblicklich als die Huberts erkannt. So stehe es mit dem alten unheimlichen Gebäude, und täglich bitte er in seinem Gebete den Herrn, daß er der armen irrenden Seele des Verbrechers endlich Ruhe gnädigst gewähren wolle, und danke ihm ferner inbrünstiglich, daß in etlichen kurzen Monden ja die Zeit vorüber sei, wo das alte Gebäude zum Entsetzen und Grauen der Bewohner dieses Hauses und der Stadt also abgeschlossen und gesperrt bleiben müsse. —

Der letzte Theil der Erzählung hatte den Alten sichtlich angegriffen, helle Schweißtropfen quollen unter der gepuderten Perrücke hervor, und nur von der Seite wagte er nach dem düstern Hause hinüber zu schauen. Doch Friedrich, obschon eigenthümlich von dem Gehörten berührt, konnte an die Wahrheit solchen Spuks nimmer glauben. Aus Schonung vor dem alten Manne unterdrückte er ein ungläubiges Lächeln und die Worte des Zweifels, die ihm schon auf den Lippen schwebten, und

begnügte sich, nur mit einigen Ausdrücken des Erstaunens und der Theilnahme das Gehörte zu beantworten. Doch von nun an ruhte sein Auge noch einmal so neugierig auf dem alten Hause, das so sonderbare Schicksale erlebt und so gar Geheimnißvolles, auf alle Fälle wenigstens etwas Räthselhaftes bergen sollte und mußte. Wie gerne wäre er durch die verschlossenen, versiegelten Thore in das Innere gedrungen, um des Räthfels Lösung zu suchen, den Schleier des Geheimnisses zu lüften. Doch dies ging nun einmal nicht, und so mußte er sich denn mit der empfangenen Mittheilung begnügen, sich jedoch fest vornehmend, weiter über die ungeheuerliche Geschichte nachzuforschen.

Weitere Fragen und Mittheilungen des alten Herrn Stamm bekehrten ihn, daß es vor Allen der Wächter des Viertels sei, welcher den Spuk auf's deutlichste wahrgenommen auch Link scheine davon zu wissen und Bestimmtes gesehen zu haben, doch wolle dieser nicht so recht mit der Sprache heraus. Die Sache scheine ihm unangenehm, ihn anzugreifen, was sehr erklärlich sei, da Link als Knabe von Hubert in's Haus gezogen und seit dieser Zeit demselben angehöre, also gewißlich den innigsten Antheil am Schicksal der Familie nehme. Letzteres Argument schien dem horchenden Buchhalter auch nicht so ganz stichhaltig, indeß beschoß er doch, den Knecht sobald als möglich in's Gebet zu nehmen und den Versuch zu machen, ihn auszuforschen.

Tage, Wochen vergingen, ohne daß es dem neugierigen jungen Manne gelingen wollte, etwas Näheres über den Spuk zu erfahren, welche Mühe er sich auch geben mochte.

Link hielt ihm nie Stand, seine Antworten waren ausweichend, doch deuteten sie so viel an, daß der Spuk bestehe und er ihn vollständig erkannt und gesehen habe, daß Angst und Furcht ihn, der an dem Schicksal des Hauses Ehrhardt so mit ganzer Seele hinge, aber abhalte, darüber zu reden. Friedrich legte sich nun auf's Spähen und Forschen. Abends blieb er absichtlich lange im Komptoir und schaute nach dem öden dunkeln Hause hinüber, irgend etwas Ungewöhnliches darinnen wahrzunehmen. Doch was er auch anstellen mochte, es war vergebens. Verschlossen lag das düstere steinerne Geheimniß vor ihm da und schien all seiner derartigen Bemühungen zu spotten — iust wie Link, wenn dieser Abends still am Komptoir vorbei nach seiner Kammer ging und den einsamen Buchhalter an seinem Spähposten am Fenster bemerkte.

War Friedrich auch in diesem seinem Bestreben, dem alten spukhaften Hause sein Geheimniß abzuringen, durchaus nicht glücklich, so gelang ihm dafür etwas Anderes desto mehr und ganz über alle Maßen und Erwartungen.

Es war dies das Gewinnen der vollständigsten Zuneigung des Herrn Principals und seiner Familie, hauptsächlich aber die Gunst der Inhaberin jenes lieben frischen Gesichtchens, welches den jungen Mann mit seinem rofigen lächelnden Mündchen, den hellen strahlenden Augen so unablässig im Komptoir, auf seiner Stube und draußen im Freien, ja überall verfolgte, und das Niemand andern angehörte, als — der ehr- und tugend samen Jungfer Ulrike Ehrhardtin. Seine würdige Unterhaltung bei Tisch, seine gesunden Urtheile, vielfachen Kenntnisse und die glückliche Gabe, in natürlich fließender Weise seine Gedanken und Ansichten wiederzugeben, hatten einen bedeutenden Einfluß auf die allgemeine Stimmung seiner Tischgenossen ausgeübt, die bisher eine eigenthümliche und etwas gedrückte gewesen zu sein schien. (Fortsetzung folgt.)